

Schwarzwald-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung
Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpt., Textzeile 17 Rpt.
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Postcheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Einzelverkaufspreis 10 Rpt. Erfüllungsort: Calw.

Fernruf 251  Gegr. 1826
Calwer Tagblatt

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landesagenturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpt. Irägerlohn). Bei Postbezug 1,50 RM. einschließlich 18 Rpt. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpt. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Donstag, 26. Januar 1943

Nummer 21

Der heldische Kampf der 6. deutschen Armee

Immer wieder schaffen sie das Unmögliche

Unbeug-am trotz die Verteidiger von Stalingrad dem wilden Ansturm der sowjetischen Massen

Berlin, 26. Januar. Ueber Stalingrad liegt nach wie vor das schwere Feuer des Feindes, der mit wachsender Wut die Soldaten der 6. deutschen Armee und ihre rumänischen Kameraden zertrümmern will. Mit brennenden Augen in schmalen, harten Gesichtern harren sie in das tobende Ungewitter der brennenden Granaten und warten, bis sich die Panzer durch die Krater des aufgerissenen Schlachtfeldes wühlen. Wenn sich die Unruhe der hin- und herumelnden Kolosse im Rauch der Explosionen und im hochgeschleuderten Erdreich abzuzeichnen beginnen, reißen sie alles, was noch an Kraft in ihren Weibern steckt, zusammen und werfen sich der feindlichen Uebermacht entgegen.

Sie zerbrechen die Panzer, zer schlagen die Schützenwägen und immer wieder schaffen sie das Unmögliche. Ein Offizier und dreißig Mann, durch Hunderte von Bolschewisten umringt, werden zur Uebergabe aufgefordert. Sie lehnen ab und brechen im Nahkampf zur nächsten Stellung durch, um von dort aus den Feind von neuem anzupacken. So wie diese Grenadiere ringen alle unsere Soldaten um jedes Stück des blutgetränkten Bodens, um jede Hausruine und jedes Panzerwrad. Sie alle schreiben an dem ruhmvollsten Blatt der Geschichte deutschen Soldatentums.

Eine Handvoll Grenadiere...

Von ihrem schweren Kampf und ihrer beispiellosen Bewährung berichtet Kriegsberichterstatter Herbert Rauchhaupt in nachstehendem PK-Bericht:

Vor drei Wochen kam ich zum ersten Male zu jener Grenadier-Kompanie in der Fabrikhalle 7 eines Werkes. Auf 20 Meter Entfernung liegen hier unsere Stellungen dem Werkgebäude der Halle gegenüber, und außerdem sichert die Kompanie auch noch den etwa 200 Meter breiten Geländestreifen zur Wolga hinab. Eine Kompanie wie nur eine Kompanie nach den harten Kämpfen eines heißen Schlachten Sommers, nach einem aufreibenden Vormarsch vom Dones zur Wolga eben so aussehend. Das können zwangsläufig nicht mehr 150 oder 160 Mann sein, an deren Spitze ein Hauptmann steht. Wir haben uns da schon längst an andere, an beständigere Verhältnisse gewöhnt und sind gut damit zurecht gekommen. Welch bewundernswürdiger Taten auch Einheiten mit weitaus geringerer Gefechtsstärke fähig sind, dafür ist jede Kompanie in Stalingrad der schlagende Beweis. So verfügte auch diese Handvoll Grenadiere hier trotz ihrer geringen Zahl über eine beachtliche Kampfkraft. Schließlich hat man in Hunderten von Gefechten nicht umsonst gelernt am MG. anstatt der drei Mann Bedienung nur noch mit zwei auszukommen; die Feuerkraft bleibt dann trotz allem die alte, und das ist hier in der Verteidigung in erster Linie entscheidend.

Drei Wochen später sehe ich dieselbe Kompanie wieder, noch immer an derselben Stelle, in Halle 7. Man braucht die Grenadiere wirklich nicht nach dem Geschehen zu fragen, das hinter ihnen liegt. Die tiefliegenden Augen in den blauen, verdrehten, unraffierten Gesichtern sprechen eine eindeutige Sprache, und auch die vielen Löcher in den Mänteln und Uniformen, von Granatplittern gerissen, die nur gestreift haben, ohne zu verletzen, die Verbände und Festplatten auf so manchen kleinen Schramme sagen mehr als alle Worte. Und sieht man dann die alten Stellungen wieder, in denen nur noch einer am MG. liegt, wo vor drei Wochen noch zwei gestanden haben, dann weiß man, welche Anforderungen diese Zeitpanne an unsere Grenadiere gestellt hat.

Die Abenddämmerung ist schon herein gebrochen. In demselben Kellerraum der Halle

Hafen von Schittagong zerstört Zweitägige japanische Luftangriffe

Tokio, 25. Januar. Starke Einheiten der japanischen Luftwaffe haben am 22. und 23. Januar, wie hier eingetroffene Frontberichte melden, in mehrfacher Einsatz Tag und Nacht die feindlichen Stützpunkte Schittagong und Feni an der indisch-burmesischen Grenze angegriffen. Durch Bomben schwersten Kalibers sind die Hafenanlagen von Schittagong fast völlig zerstört worden; auch auf dem Flugplatz sind Brände ausgebrochen. Bei dem Gegenangriff der Engländer auf japanische Stellungen im Grenzgebiet wurden vier von sechs feindlichen Jägern vom Typ Hurricane durch Flak abgeschossen. Der Führer dieses Verbandes, ein englischer Hauptmann, wurde dabei festgenommen.

wie vor drei Wochen befindet sich der Kompaniegefechtsstand. Da ist auch noch der Leutnant, der damals den ganzen Krieg mit jener erfrischt, fast jugendhaften Unbesinnlichkeit betrachtete, als könne ihn auch Stalingrad so leicht nicht erschüttern. Heute scheint das bärtige, schmutzige und von dem ständig brennenden Holzfeuer verbräunte Gesicht um Jahre gealtert, und nur aus den Augen blüht noch dieselbe Unerlöschlichkeit und Energie hervor wie damals.

„Hören Sie sich das an,“ sagt er, als draußen die Wurfgeschosse einer feindlichen Granatwerferbatterie mit ohrenbetäubendem Getöse krepieren, „so geht das nun die ganzen drei Wochen hindurch, ununterbrochen, Tag und Nacht! Mit Artillerie kommen sie ja nicht über die hohen Mauern der Halle hinweg, aber mit dem Steifener ihrer Granatwerfer haben sie sich genau eingeschossen. Nun, so lange wir in den Kellern sitzen, können sie von mir aus ja rumfen, denn durch die starken Eisenplatten über uns kann nichts durch. Nur“, fügt er ernst hinzu, „viel ist von meiner Kompanie nicht mehr da, was sich hier unten im Keller etwas ausruhen kann. Alles steht fast ständig draußen auf Posten. Ablösung gibt es bei uns nämlich kaum noch.“

War die Kompanie schon vor drei Wochen der Zahl nach keine kampffähige Kompanie mehr, so war es unvermeidlich, daß auch die Kämpfe der Zwischenzeit ihre Opfer gefordert haben. Zum Glück nur wenig tote, in der bei weitem überwiegenden Mehrzahl Leichtverwundete, aber für die Kompanie immerhin Ausfälle. Für jene aber, die übriggeblieben, bedeutete das, den Platz des Kameraden mit anzufüllen. Denn wurde auch die Zahl der Grenadiere kleiner, so behielt doch der zu verteidigende Abschnitt die alte Breite. Das hieß also: von 14 Stunden Posten stehen und 10

Fortsetzung auf Seite 2

Churchill zum vierten Male bei Roosevelt

Zusammentreffen zur Klärung vieler Streitfragen - Viererrat der Kriegstreiber geplant

Von unserem Korrespondenten

er. Liffabon, 26. Januar. Churchill darf von allen britischen Premierministern für sich in Anspruch nehmen, die meisten Reisen ins Ausland unternommen zu haben, um seine Mißerfolge und seine Katastrophenpolitik zu verschleiern. Nach zuverlässigen Nachrichten ist er vor einigen Tagen zu seinem vierten Zusammentreffen mit Roosevelt von London abgereist, um mit diesem die gemeinsame Kriegsführung und die Regelung einiger Nachkriegsprobleme zu besprechen.

An erster Stelle der Tagesordnung steht die Klärung des gegenwärtigen und künftigen englisch-amerikanischen Verhältnisses in Nordafrika und im Mittelmeer. Die lebhafteste Behandlung der Nordafrikafrage in der englischen öffentlichen Meinung zeigt, wie sehr man in England die Notwendigkeit empfindet, hier einen Ausgleich auch für die Zukunft zu finden. Einen weiteren Gegenstand der Unterredung bildet das Verhältnis der beiden Länder zur Sowjetunion. Das große Dunkel, das diese im Gegensatz zur englischen und amerikanischen Geschwindigkeit über ihre Pläne hinsichtlich der Gestaltung der Zukunft insbesondere Europas obwalten läßt, möchte Churchill benutzen, um sich von der Haltung der Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenüber den möglichen Absichten der Sowjetunion in Europa ein Bild zu machen, um dem britischen Einfluß rechtzeitig Geltung verschaffen zu können.

Das Fanal von Stalingrad

Die gegenwärtigen Tage gehören zu den erntesten, die das deutsche Volk in diesem Kriege durchlebt hat. Front und Heimat herrscht ein einziger Gedanke: die Verteidiger von Stalingrad. In der knappen Sprache der RAB-Berichte wächst das Ringen um diese Stellung an der Wolga zu einem Heldenlied von einmaliger Größe. In Stalingrad kämpfen die deutschen Soldaten einen Kampf, wie die Griechen im Thermopylenpaß, wie die Kadenen von Toledo im Alcazar. Wie diese beiden Schlachten, so wird auch Stalingrad in die Unvergessenheit der Kriegsgeschichte eingehen, ein immerwährender Beuge für den Opfergang, den das deutsche Volk für die Zukunft Europas angetreten hat. Die Dimensionen des Ringens bei Stalingrad entsprechen den Dimensionen des Ostkampfes. Millionen von Streitern stehen an dieser Front, die vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer reicht. Entsprechend diesen Zahlenverhältnissen sind an dem heroischen Ringen von Stalingrad viele deutsche Truppen beteiligt. Und doch ist ihre Zahl gering, wenn man sie mit der Uebermacht des angreifenden Feindes vergleicht. Vielleicht niemals in diesem Kriege sind auf einen deutschen Soldaten so viele Gegner gekommen, wie hier. Die materielle Uebermacht des Feindes an Kriegsgerät ist noch ungeheurer.

Wenn die Verteidigung der sich täglich verengenden deutschen Stellung trotzdem bis heute aushält, so geschieht dies aus einem doppelten Bewußtsein. An dem eisernen Kampfwillen der Verteidiger von Stalingrad brechen sich nun schon seit vielen Wochen die besten Divisionen des Feindes. Die sowjetische Angriffskraft wird hier auf eine Weise gerieben, Kräfte des Gegners an Menschen und Material werden auf eine Weise gebunden, die für die übrigen Teile der Ostfront von entscheidender Bedeutung ist. Jeder Tag, den die Kämpfe dort länger dauern, bedeutet

eine Vertiefung der Operationsmöglichkeiten, die der den Winter ruhende und sich gewaltig aufblühende Feind an anderen Stellen der Front sucht. Für die bolschewistische Offensivkraft ist die Schlacht im Raum von Stalingrad eine Übung, deren Folgen sich über kurz oder lang auswirken müssen. Aber der Widerstand des deutschen Soldaten bei Stalingrad wird nicht allein durch die Erkenntnis eiserner militärischer Notwendigkeiten bestimmt. Er weiß — Mann für Mann ist davon durchdrungen — daß er hier Zeugnis legen darf für den Geist des nationalsozialistischen Deutschen. Der deutsche Soldat hier kämpft für seine Kameraden an anderen Abschnitten, er kämpft für die Bewahrung seiner Heimat vor den Schreden des Krieges, aber er steht auch für alles, was im weiteren und höheren Sinne deutsches Weien und Nationalsozialismus ausmacht. Die jungen deutschen Mannschaften, die vor Stalingrad ihr Leben geben, sind durch die Schule des neuen Deutschlands gegangen. Sie haben die Hitler-Jugend durchschritten und schon in jungen Jahren erfahren, daß es nichts Größeres als die Herrlichkeit des Vaterlandes gibt. Ihr Einsatz ist darum kompromißlos bis zum Letzten. Wie die Besatzung des Schlachtgeschiffes „Bismarck“ kennen sie nur eine Devise: Siegen oder sterben!

Für die Heimat bedeutet dies eine Verpflichtung, der sich niemand entziehen kann. So wie der Heldenmut der Verteidiger der Thermopylen das griechische Volk anfeuerte, so wie die unerschütterliche Haltung der Kadetten vom Alcazar die Revolutionsarmee des jungen Spaniens alle Schwierigkeiten überwinden ließ, so wird auch das Heldenlied von Stalingrad das deutsche Volk zu Leistungen zusammenfassen, die alles bisher Dagewesene übertreffen. Wie immer der ungleiche Kampf vor Stalingrad ausgehen möge, er wird das Fanal zum Endsieg sein!

Hart sein - härter werden

Von Helmut Sündermann

Die Tage des zweiten winterlichen Sowjetansturmes wird das deutsche Volk ebenjowenig vergessen können, wie jenen ersten Winter, den der deutsche Soldat im Osten zu bestehen hatte. Die Wochen härtester Bewährung der Kampfer an der Front verleben auch die Heimat in tiefe Bewegung und rufen sie zu erneuter Bestimmung.

Wie in den Augenblicken großer Siege und Erfolge ein Band gemeinsamer Empfindungen alle Deutschen umschließt und die gleichen Regungen des Dankes und der Freude alle

Siegen heißt für die Heimat:
Noch mehr arbeiten!

erfaßt, so soll und muß auch die ernste Kunde von schweren Schicksalsstunden ein gemeinsames Echo bei allen finden. Das nämlich ist es, was wir als Nationalsozialismus verstehen und was alle Starke in unserer Nation als sichere Gewißheit in der Brust tragen: daß die Deutschen auch in härtester Erprobung unüberwindlich sind, wenn sie von einem Geist befeuert, von einem Willen angetrieben werden.

Daß eine solche geschlossene Willensbildung gerade des deutschen Volkes nur aus soldatischem Denken erwachsen und an der Front und in der Heimat nur zu soldatischen Entschlüssen führen kann, das ist unsere feste Ueberzeugung und deshalb ist die Frage nach dem Echo und der Forderung, die sich — wie schon einmal vor Jahresfrist — angelehnter Nachricht in unserem Volk erhebt, auch nur soldatisch zu beantworten. Die Antwort des Soldaten aber ist auf jede solche Kunde — und mag sie die schwerste sein — immer noch die Tat gewesen.

Wer so eindeutig im Kampf um Sein oder Nichtsein steht, wie wir Deutschen in diesem Krieg, wer weiß, daß nur der Sieg das weitere Leben sichert, ein Schwachwerden aber die endgültige Vernichtung eines ganzen Volkes unvermeidlich zur Folge hätte, der wird auch in den Stunden der ernstesten Anspannung nicht von Unruhe, wohl aber von einer unbändigen Entschlossenheit erfüllt, die ihn antreibt, das Schicksal um so fanatischer anzupacken, je mehr es verlockt hat, sich seinem Diktat zu entziehen.

Der Soldat, vor allem der Infanterist, kennt solche Augenblicke aus nahezu jedem ernsten Zusammenstoß mit dem Feind. Die Augenblicke, in denen Sieg oder Tod allein von dem Entschluß abhängen, etwas zu tun, und in denen der triumpbiert, der hart genug ist, um in seiner Sekunde und unter feindlichem äußeren Eindruck diese tapriere Entschlossenheit zu verlieren.

Dieses Hartsein ist der Inbegriff aller soldatischen Tugend, in ihm muß sich in einem solchen großen Ringen, wie wir Deutsche es jetzt zu bestehen haben, auch der letzte Wille des ganzen Volkes verkörpern.

Keine andere Nation hat im Laufe ihrer Geschichte so viel Schweres zu bestehen gehabt wie die unsere. In all diesen Prüfungen und durch geschichtliche Lehren, die wir dabei erlernen, haben wir einen festen Bestand an innerer Härte in diesem Krieg mit auf den Weg bekommen. Auch das Schicksalsgeheimnis des so raschen und entscheidenden Siegestandes unserer Wehrmacht in West und Ost hat uns im Herzen nicht schwach werden lassen. Wir ahnten in jeder dieser Stunden, daß eine so große geschichtliche Entscheidung, eine solche Umwälzung, wie sie sich in unserem Zeitalter vollzieht, uns nicht zu schnell geidnet werden würde, sondern daß wir sie uns schließlich doch schwer und ernst eringen müßten.

Dieses Wissen hat uns hart erhalten. Wir wollen dafür dankbar sein, denn nur wer hart ist, ist stark, und nur wer stark ist, kann in diesem größten Ringen aller Weltgewalten siegreich bleiben.

Das Hartsein ist auch der Schutzwall für die seelischen Kräfte des Volkes, und dessen festen Panzer weiter zu verhärten das soll der feste Entschluß sein, den wir gerade in den gegenwärtigen Tagen und Wochen fassen wollen. Ein Entschluß, der jeden einzelnen angeht, weil er eine Sache des Charakters ist. Ein Entschluß freilich, der sich auch nach außen kundtut, denn härter werden heißt, eine Stufe höher steigen über die kleinen Dinge des Lebens, heißt Verzicht und Opfer, heißt vieles von sich selbst vergessen und in Einsatz und Schaffen über das Maß dessen hinauswachsen, was bisher als Grenze erschienen!

Das zu lernen: durch Schweres stets härter zu werden, das scheint mit die höchste und stolze Bewährung jedes deutschen Mannes, jeder deutschen Frau zu sein, und ich glaube, daß auch dieses Können schließlich in der Waagschale der Entscheidung einen bedeutungsvollen Ausschlag für den Sieg des deutschen Volkes im größten Lebenskampf seiner Geschichte geben wird.

Zimmer wieder schaffen sie das Unmögliche

Fortsetzung von Seite 1

Stunden Ruhe auf 16 Stunden und 8 Stunden, 17 und 7 Stunden. Täglich verschob sich das Verhältnis weiter, 18 zu 6, 19 zu 5, 20 zu 4. 20 Stunden täglich in der inzwischen mit schneidendem Hindwind hereinbrochenen Kälte, und nur vier Stunden Ruhe an dem schmelzenden Holzfeuer in einem verdrehten Kellerraum! Vier Stunden Ruhe — wenn man diesen bleiern Halbtschlaf bei der alle paar Minuten zerplätschenden Gruppe der sowjetischen Granatwerferbatterie und nachts außerdem noch bei den oft in bedenklicher Nähe kreierender Fliegerbomben wenigstens noch als Ruhe bezeichnen könnte. Und der Leutnant und die zwei Unteroffiziere verzichten selbst auf diese vier Stunden, weil nur selten, ganz selten einmal vier Stunden hintereinander vergehen, in denen sie nicht alarmiert werden.

Kaum ist die Nacht hereinbrochen, kommt einer der beiden Unteroffiziere in den Keller gestürzt: „Herr Leutnant, sie werfen schon wieder Handgranaten!“ — „Woran ich an sich nichts ändern kann“, meint der Kompanieführer, aber er setzt doch den Stahlhelm auf und macht sich fertig. „So geht das jede Nacht seit drei Wochen ohne Unterbrechung!“ meint er im Hinsausgehen.

Jede Nacht ist die Hölle los

Jede Nacht ist an der Stirnseite des Gebäudes, wo unsere Posten dem in Halle 4 stehenden Feind auf 20 Meter gegenüberliegen, die Hölle los: Die Wolschewitsch werfen durch die Fensterhöhlen unserer Halle Handgranaten herüber, immer wieder, 20, 30, 40, die ganze Nacht hindurch.

Unsere Posten sehen nichts in diesen Nächten, die nur in den frühen Morgenstunden von der schmalen Sichel des abnehmenden Mondes spärlich erhellt sind. Was bezweckt der Feind mit dieser Werberei? Will er nachts angreifen? Will er nur stören, die Grenadiere nicht zur Ruhe kommen lassen? Also sicherheitsshalber, für jede Handgranate, die herüberfliegt, zwei hinüber!

Und dann schallen dumpf die Detonationen durch die riesigen Hallenbauten. Unsere Posten werfen und werfen — 40, 60, 80, immer das Doppelte. Kein Wort sprechen sie bei dieser schon fast mechanisch gewordenen Arbeit. „Diese verfluchte Halle!“ das ist alles, was bisweilen einmal einer halblaut hervorbrüllt.

Sobald der Morgen graut, wird es zwischen den Hallen 7 und 4 ruhiger. Dann bleiben nur 20 Meter bis zur halb zerstörten Mauer, hinter der der Feind sitzt, unheimlich, grauhaft. Hinter den unauffälligen Mauerlöchern unseres Werkgebäudes aber hocken die Grenadiere und lassen Minute für Minute und Stunde für Stunde kein Auge von der Wand da drüben. „Den unsichtbaren Krieg“ nennen wir diesen zermürbenden, nervenauzreibenden Kampf um die Mienen und Trümmer von Stalingrad, jenes Ringen, in dem nicht das geringste vom Feind zu sehen ist und dennoch Schuß auf Schuß fällt. Unsere Grenadiere warten und warten, MG. oder Gewehr immer schußbereit. Wird drüben eine Hand oder ein Arm sichtbar, so schießt man noch nicht. Nein, man muß warten, bis sich ein Stahlhelm oder ein Gesicht hervorhobelt. Im unsichtbaren Krieg in Stalingrad fallen nur ungetroffene Schüsse...

Bei Tage liegt der Schwerpunkt im Abschnitt der Kompanie an der Ecke der Halle 7, dort wo Stirnseite und Wolschewitsch zusammenstoßen und eine Schlucht in das noch feindbesetzte Vorgelände führt. Kurz nach 9 Uhr kommt wieder einer der beiden Unteroffiziere: „Herr Leutnant, sie sind wieder in die Halle eingedrungen!“ Der Offizier eilt hinaus, diesmal mit der Maschinenpistole.

Unter Posten an der Ecke der Halle kann die Schlucht nur auf wenige Meter einsehen. Der Feind nutzt diese Deckung aus, nähert sich mit 20, 30 Mann, wirft Handgranaten in das Mauerloch des Postens, und während dieser die Kompanie alarmiert, sind die Wolschewitsch auch schon in der Halle.

Zum Gegenstoß angetreten

Die Handvoll Grenadiere setzt zum Gegenstoß an. Hinter den großen Stablen unverbauter Metallbarren werfen sie ihre Handgranaten hervor, ohne selbst sichtbar zu werden. Maschinengewehrgarde weichen dem eindringenden Feind entgegen. Aus kürzester Entfernung feuern die Grenadiere ihre gezielten Gewehrschüsse auf die Wolschewitsch ab. Das geht so hin und her, 30, 40 Minuten lang. Drüben schreien die Verwundeten des Feindes. Viel scheint nicht übrig geblieben zu sein von dem eingedrungenen Trupp. Die Maschinenpistole im Anschlag geht der Leutnant an der Spitze seiner Grenadiere vor. Einige der struppigen, erdbraunen Gestalten werden überwältigt und gefangen genommen. Die Kompanie besetzt die alten Stellungen.

Diese Einbruchversuche unternimmt der Feind täglich, immer zwei- oder dreimal. Sogar seine besten Zeiten hat er dafür. Die Grenadiere kennen das schon. Als es wenige Minuten vor 12 Uhr ist, meint der Leutnant: „Jetzt müßten sie allmählich wiederkommen.“ Und es vergeht keine Viertelstunde, als abermals wüster Gefechtslärm durch das Werkgebäude hallt und die Wolschewitsch zum zweitenmal hinausgeworfen werden.

Heute tut sich jedoch erstmalig noch eine weitere Schwierigkeit auf. Von einer kleinen Anhöhe wenige hundert Meter vor der Halle, noch auf dem diesseitigen Wolschauer, schießt eine sowjetische 76,2-Zentimeter-Pak herüber. Sobald drüben das Mündungsfeuer aufblitzt, werfen sich die Posten hinter ihren Mauerlöchern in Deckung. Ueber ihnen schießt der Feind die Wand der Halle 7 zusammen, ganz systematisch, von rechts nach links. Sofort sind unsere schweren Granatwerfer feuerbereit. Gleich die ersten Einschläge

liegen genau bei dem sowjetischen Geschütz. Drüben springt die Bedienung in Deckung, der Beschuß hört auf. Aber als unsere Granatwerfer das Feuer einstellen, schießt der Feind weiter, Schuß um Schuß, alles auf unsere Mauer.

Der Leutnant hält den Pakbeschuß für Feuerbereitung und rechnet mit einem feindlichen Angriff größeren Ausmaßes. Jetzt wird es kritisch; denn von den Posten sind wieder einige verwundet worden, weniger durch Splitter, sondern vorwiegend durch die herunterstehenden Ziegelsteine, alles leichte Fälle. „Daß mir jetzt bloß keiner von seinem Platz wegläuft“, sagt er, „und wenn sie uns die ganze Mauer über dem Kopf zusammenschlagen!“

Er geht selbst hinaus und legt sich mit hinter die Ziegelwand zu seinen Grenadiern. Vierzehn Sprenggranaten trepierten wenige Meter über und neben ihm. Aber er bleibt! Die Grenadiere aber sehen das Beispiel, das er ihnen gibt. Es richtet sie auf, obwohl die Nerven zu zerspringen drohen, es reizt sie mit, treibt sie zum Aushalten an. Und alle bleiben! Mehrmals werden sie halb verschüttet und müssen sich aus den Ziegelsteinen und Trümmern der geborstenen Mauer herauswühlen. Und als diese fast umgelegt ist, schießt der Feind mit Kopfgrenaten hoch oben den Eigentümer in Fesseln, bis schließlich auch noch das obere Mauerwerk, Eisenteile und ein Stück Dach, herabstürzen.

Vorn fliegen plötzlich aus der Schlucht wieder Handgranaten herein. Wie der Leutnant vorausgesehen hatte: Der feindliche Angriff! Schon sehen die Wolschewitsch zum Sprung in die Halle an. Wie richtig war es, nicht von der Mauer wegzugehen! Gleich die ersten Angreifer werden von einer MG-Garbe niedergemacht. Die anderen kehren eilig in die Deckung der Schlucht zurück. Das war der dritte sowjetische Einbruchversuch an diesem Tage — abgewehrt von einer Handvoll Grenadiere.

„Nein, Herr Leutnant...“

Und wieder bricht die Nacht herein. Beim Kompaniegefechtsstand treszen sechs Panzerjäger ein. Der Leutnant nimmt die Meldung entgegen. „Was, so etwas gibt es noch?“ fragt er erstaunt. „Sechs Mann zur Verstärkung der Kompanie? Donnerwetter, wann haben wir so was mal gehabt! Da tann ich ja direkt meinen Abschnitt wieder besetzen!“ Draußen aber bei den Grenadiern fliegt es von Posten zu Posten: Sechs Panzerjäger, infanteristisch eingeseht, kommen als Verstärkung! Ganze sechs Mann — und doch gibt das schon wieder neuen Auftrieb. Damit lassen sich schon einige Lücken schließen. Und die vier Stunden Ruhe, die ab heute hätten wegfallen müssen, können auf diese Art auch beibehalten werden.

Im Keller des Kompanieführers sitzen die zwei Unteroffiziere, um sich ein wenig aufzuwärmen; denn draußen sind schon wieder 15 Grad Kälte, und Ruhe gibt es für sie ja nicht. Sie sind heute beide verwundet worden, der eine durch einen Splitter im linken Unterarm, der andere durch einen herabstürzenden Ziegelstein am Hals. Es sind leichte Verwundungen, aber immerhin so, daß beide zurück zum Truppenverbandplatz gehen könnten. „Nein, Herr Leutnant“, sagt der eine, „ich habe mich vom Sanitäter verbinden lassen, das genügt. Ich gehe nicht zurück.“ Der Kom-

panieführer stellt ihnen frei, was sie tun wollen.

„Nein Herr Leutnant“, sagt der andere Unteroffizier, „die Nacht über werfen sie ja doch wieder Handgranaten, und morgen versuchen sie wieder einzubringen. Was soll denn aus der Kompanie werden, wenn wir jetzt auch noch gehen!“

Die Unteroffiziere bleiben. Nur wenige Minuten wollen sie noch an dem wärmenden, flackernden Holzfeuer sitzen, zumal es nach der Abwehr des feindlichen Vorstoßes draußen vorübergehend still geworden ist. Nur einige Minuten — aber da hat sie auch beide schon die Müdigkeit übermannt, und sie sind eingeschlafen. Das erstmal seit fünf Tagen...

Der Leutnant läßt ihnen diese kurze Ruhe. Er bringt es nicht übers Herz, sie zu wecken, weiß, wie schwer sie sich diese Handvoll Schlaf verdient haben. In der Zwischenzeit begibt er sich selbst vor an die Mauer gegenüber Halle 4 und nimmt die Blöße ein, auf denen sonst die beiden Unteroffiziere stehen.

Kameradschaft in höchster Bewährung

So lebt eine Kompanie, nein, eine Handvoll Grenadiere in Stalingrad, bei Tag sehen sie die Nacht herbei, obwohl sie wissen, daß auch diese Stunden keine Ruhe bedeuten, und wenn der unheimliche Kampf in der Dunkelheit tobt, dann warten sie ungeduldig auf den Tag, der auch wieder nichts anderes bringt als neue Kämpfe, Opfer, Entbehrungen — vielleicht auch den Tod. Und so vergeht Tag für Tag.

Wie soll man diese unmenslichen Leistungen unserer Grenadiere richtig würdigen; dieses unermüdete Postensitzen in Wind und Wetter, auf 20 Meter dem Feinde gegenüber, die aufreibenden Gegenstöße, dieses zähe Aushalten im Granatthaler der Materialschlacht, die den einzelnen Menschen zu verfallenden droht. Es ist die Kameradschaft in ihrer letzten und unerhöhtlichsten Form. Kameradschaft, die nur noch schwere Stunden kennt, der Leutnant, der — selbst todmüde — wacht, damit seine Unteroffiziere schlafen können, der Grenadier, der seinen Nebenmann aufrichtet und mitreißt, wenn diesem die Nerven zu zerkleinern drohen, und sie alle, die Handvoll Grenadiere, die nicht nur ihren Platz ausfüllen, sondern gleichzeitig den Dienst von zwei, drei anderen versehen, die der Krieg von ihrer Seite gerissen hat — das alles ist Kameradschaft in ihrer höchsten Bewährung, erschütternd und erbebend zugleich.

Unwillkürlich muß man, wenn man dies alles miterlebt, an einen Spruch denken, den man irgendwo, früher einmal, gelesen und als gut befunden hat, und dessen wahren und letzten Sinn man doch jetzt erst richtig erfährt:

Wenn einer von uns milde wird, der andere für ihn wacht,

Wenn einer von uns zweifeln will, der andere anders gläubig wacht,

Wenn einer von uns fallen soll, der andere steht für zwei,

Denn jedem Kämpfer gab ein Gott den Kameraden bei.

Was in diesen Feilen steht, ist Hey lebendige, bitterernte Wahrheit, ist in die Tat umgesetzt worden, hier in der Hölle von Stalingrad.

Von einer Handvoll deutscher Grenadiere...

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 25. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht im Osten geht weiter. Nur an Teilen des südlichen Abschnitts ließ der feindliche Druck vorübergehend nach. Im Westkaspien und im Kubangebiet beeinträchtigte stürmender Regen die Kampftätigkeit. Schwächere Angriffe der Sowjets brachen vor den Linien deutscher und slowakischer Truppen zusammen. Zwischen Manjtsch und Don gelangt der eigene Gegenangriff gegen zäh kämpfenden Feind die gesteckten Ziele. Im Don-Donetz-Gebiet griffen die Sowjets auf dem Südsügel nur mit schwächeren Kräften an. Die Angriffe wurden abgewiesen, die eigenen Stellungen verbessert. Zur Verstärkung der Front wurde der Brückenkopf Worone sch planmäßig und ohne feindlichen Druck geräumt. Im Abschnitt südlich der Stadt griff der Feind auf breiter Front an, wurde aber blutig abgewiesen. Südlich des Ladogaeees schreiteten bei Tag und Nacht starke, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes, zum Teil in harten Kämpfen.

In Stalingrad besetzt die 6. Armee in heldenhaftem und aufopferndem Kampf gegen erdrückende Uebermacht unsterbliche Ehre an ihre Fahnen. Verbände der rumänischen 20. Infanterie-Division und 1. Kavallerie-Division schlugen sich mit ihren deutschen Kameraden bis zum letzten und nehmen im vollen Maße an diesem Kampfe teil.

Aus dem nordafrikanischen Raum wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. Eigene Nachbatterien wiesen feindliche Erkundungsvorposten ab. Kampfpläne bombardierten Hafen und Flugplatz Tobruk.

129. Luftkrieg

Des Eichenlaubträgers Beishwenger

Berlin, 25. Januar. Berichte der Sowjets im nördlichen Abschnitt der Ostfront, durch rücksichtslosen Einsatz ihrer fliegenden Verbände die Erdkämpfe zu beeinflussen, wurden auch in den letzten Tagen wieder durch die schlagkräftige Abwehr unserer Jagdflieger vereitelt.

Jagdverbände schossen gestern 21 feindliche Flugzeuge allein im Gebiet nördlich des Imenies ab. Bei diesen Luftkämpfen erzielte der Träger des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Hauptmann Philip Beishwenger 163. Luftkrieg, während der aus Ullgen, Kreis Göttingen stammende Eichenlaubträger Leutnant Beishwenger mit zwei Abschüssen seinen 129. Luftkrieg errang.

Im Laufe des Montagvormittags waren wieder zwei hervorragend bewährte Jagdflieger des unter Führung von Major Trautloft stehenden Jagdgeschwaders im nördlichen Abschnitt der Ostfront besonders erfolgreich. Die Eichenlaubträger Major Sahm und Leutnant Stolz versprengten einen starken unter Jagdschutz anfliegenden Bomberverband und schossen aus ihm innerhalb von vier Minuten sieben Sowjetflugzeuge heraus. Infolge der ungenügenden Abwehr der deutschen Jagdflieger wurde der feindliche Flugzeugverband seine Bombenlast ungezielt ins Feld und brach nach diesen schweren Verlusten seinen Angriffsversuch ab. Major Sahm erzielte damit in den Luftkämpfen der letzten beiden Tage seinen 91. bis 97. Luftkrieg, während sein Kottenkamerad Leutnant Stolz mit den Abschüssen am Montag die stolze Zahl von 144 Luftkriegen erreichte.

Feindlicher Dampfer versenkt

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 25. Januar. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: In West-Tripolitanien beschränkte Tätigkeit zwischen vorgeschobenen feindlichen Abteilungen und unseren Nachbatterien. Unsere Bewegungen nach der neuen Stellung geben planmäßig weiter. Bomberformationen griffen Hafen und Flugplatz Tobruk heftig an und riefen größere Brände hervor. Dertliche Gefechte an verschiedenen Abschnitten des tunesischen Sektors endeten zugunsten der Achsenruppen. Eine Spitzreihe wurde von deutschen Jagern abgeschossen. Die feindliche Luftwaffe warf einige Bomben auf die Außenbezirke von Palermo und Porto Empedocle ab. Am zuerst genannten Ort kein Schaden. In Porto Empedocle, wo drei der angreifenden Flugzeuge abgeschossen wurden, erhielten Zivilgebäude Treffer. Von den Kämpfern kehren zwei unserer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück. In algerischen Gewässern traf ein Unterseeboot unter dem Kommando von Kapitänleutnant Giacomo Sano einen großen im Geleitgang fahrenden feindlichen Dampfer mit zwei Torpedos und vernichtete ihn.

Bier neue Ritterkreuzträger

Berlin, 25. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Hans Joachim Löser, Bataillonkommandeur in einem Jäger-Regt., Leutnant d. R. Günter Amelung, Schwadronsführer in einer Schnellen Abteilung, Obergefreiter Willi Köpcke, Gruppenführer in einer Schnellen Abteilung, und Obergefreiter Heinrich Schwarz, Richtkanonier in einem motorisierten Artillerie-Regiment.

Politik in Kürze

Reichsmarschall Hermann Göring dankt für die ihm aus allen Gauen und aus allen Volksteilen zu seinem 50. Geburtstag zugegangenen Glückwünsche auf diesem Wege, da es ihm unmöglich ist, sie persönlich zu beantworten.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing gestern Kreisverbände der Propagandakompanie, die aus allen Teilen der Front zu einem Lehrgang in Potsdam zusammengekommen sind.

Der japanische Außenminister Tani suchte am gestrigen ersten Jahrestag des Kreislaufs der Taifan-Lands den thailändischen Gesandten in Tokio auf, um ihm den Dank für die kameradschaftliche Zusammenarbeit Thailands mit Japan auszusprechen.

Westlich von Tripolitanien

Die neueste strategische Entwicklung in Libyen bringt die Verbände des deutschen Afrika-Korps in die westlichen Räume Libyens und weiter nach Südwesten. Bortel an dem antiken Arotophon, dem heutigen Sabrata, geht nun die Straße nach dem Hauptort West-Tripolitanien, Sura, dem Sitz des gleichnamigen Verberstammes. Die Siedlerkulturen werden abgelöst durch die Gafara-Steppe, die



wichtiger Handelsplatz, da sein Markt auch von den tripolitanischen Stämmen ausgefüllt wird und von hier aus auch Karawanenstrassen nach dem Süden des Landes führen, nach Fort Saint, laufen. Nördlich davon beginnen die „afrikanischen Wunder“, von denen mancher deutsche Soldat, bevor er afrikanischen Boden betrat und dort seine Erfahrungen gewann, noch träumte. Sie werden dargestellt durch die größte Küstenebene Nordafrikas, die über 1,3 Millionen und 500 000 Delbäume verfügt und der etwa 40 000 Menschen ausmachenden Bevölkerung eine üppige Vegetation mit Drangen, Zitronen- und Kürbis-kulturen bietet. Sie ist eine der fruchtbarsten Gegenden Tunesiens. Weiter nördlich verläuft die Straße nach Gafes, wo sich die strategischen Schlüsselstellungen Süd-Tunesiens befinden. Es handelt sich um zwei Sperrriegel in der Nähe von Gabes, durch die der Zugang von Süden nach Norden abgeriegelt wird. Die erste Sperrlinie wird durch das unmittelbare Herantreten der Berge an das Meer gebildet. Die Franzosen versuchten kurz vor dem Ausbruch des Krieges, die Berge, und zwar hauptsächlich den hohen Kur-Berg bei Mareth, zu besetzen. Der zweite Sperrriegel befindet sich bei Dndref kurz hinter Gabes an der Eisenbahnlinie nach Sfax, wo das fast völlig unpassierbare Schatt-el-Djerid dicht an das Meer herantritt und dort den sogenannten Nismus von Dndref, eine militärisch hochbedeutende strategische Stellung, bildet.

Aus Stadt und Kreis Calw

Die Schlange

Der alte Nüßlöffel war den Weg alles Fröhlichen gegangen. Aber was sag ich, der alte Nüßlöffel! Er war der einzig brauchbare, praktische unter seinen Gefährten und folglich mußte der gleiche wieder her. Aus dieser Notwendigkeit heraus erwuchs meine Bekanntschaft mit der Schlange, die ich bisher mit Erfolg vermeiden hatte. Trotz mancher tief-schürfenden Abhandlung über Wesen und Wirkung der Schlange sammelte ich neue, höchst interessante Erfahrungen in bezug auf diese schon im Paradies ihr Unwesen treibende bestia corruptrix.



Wobei mir als erstes auffiel, daß die moderne Schlange eine stark degenerierte Art der biblischen Base sein mußte, denn diese erfreut sich wenigstens des Rufes einer gewissen „Schlangentugenden Klugheit“, deren jene völlig entbehrt. Die einzelnen Glieder der Haushaltsgeschäftsschlange nämlich waren von einer, wie sich aus der Unterhaltung leicht feststellen ließ, großartigen Abmündelbarkeit, was sie einkaufen wollten oder bekommen würden.

Es ließ sich ohne weiteres eine Verwandtschaft der Schlange mit der Familie der Schlangen erkennen. Auch die Eidechse kann ohne ärgerliche Folgen den Schwanz verlieren. Er wächst, genau wie hier, wieder nach. Wie viele auch nach einem bösen Blick auf die Katastrophe ihren Standplatz verließen, so viele hängten sich, entweder von der Schlange hypnotisiert oder einfach einem Serdientrieb bogen, hinten an.

Die Zeit verfloß, ich gewöhnte mir ab, auf die Uhr zu schauen. Plötzlich rumorte es an der Tür. Sie öffnete sich. Und die bisher so zahme Schlange verwandelte sich in eine Unwälbliche. Ein Riesen (Sprich: Seufzer der Erleichterung) entfuhr ihr. Ein bößartiges Würgen, ähnlich der gefährlichen Umklammerung der tropischen Pythonische Schlange, begann, das mit einem jähen, atembeknübenden Druck endete: Der Ort der Einkaufsfreuden war erreicht.

Um es gleich zu sagen, den Nüßlöffel fand ich nicht, dafür brachte ich einen Kleiderbügel nach Hause. Einen Erfolg muß man von solchen anstrengenden Schlängenspielen doch davontragen, oder nicht? A. B.

Leistungserleichterung für den Sieg

Anordnungen Dr. Leys

Der verstärkten Leistungserleichterung von Jugendlichen und Erwachsenen für die deutsche Kriegsproduktion dienen bereits seit Kriegsbeginn in hervorragendem Maße die vielfachen Förderungsanstalten der Deutschen Arbeitsfront. Das bisherige Amt für Berufserziehung und Betriebsführung ist jetzt von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley durch eine ausdrückliche Umbenennung noch stärker für diese Leistungserleichterung eingesetzt worden. Es erhielt den Namen „Amt für Leistungserleichterung, Berufserziehung und Betriebsführung“. Gleichzeitig hat Dr. Ley bestimmt, daß das bisherige deutsche Berufserziehungswerk fortan den Namen „Leistungserleichterungswerk“ führt.

Als ein wichtiges Instrument der Nachwuchsentwicklung entsteht im Amt für Leistungserleichterung der Generalnachwuchsplan der Berufe. Die Zahl der von diesem Amt geförderten Lehrlern wächst von 180 im Jahre 1933 auf über 5000. Ferner haben bisher 18 Millionen Erwachsene eine Berufsausbildung erhalten. In verschiedenen Reichsbereichen für Arbeitsführung wurden bisher 830 Lehrgänge für Betriebsführer mit 20 000 Teilnehmern durchgeführt.

Bunkergruppe „Biel Vergnügen“

im Ref.-Lazarett Bad Liebenzell

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bereitet den Soldaten im Ref.-Laz. Bad Liebenzell mit einem bunten Abend, dessen Programm jeder Kleinstunterschiede Ehre machen würde, frohe Stunden. Ely Salero brachte mit Charme und Humor die richtige Stimmung ins Haus. Besondere Seiterlein weckten ihre wichtigen Vorträge. Mit klangvoller Stimme sang Hanni Krauß Wiener Lieder. Großen Anklang fand ein Streichzug durch die Operette „Der Zarewitsch“. Rhythmus, Tempo, Schwung und Jugend in wahrer Vollendung bot Charlyott Andre in ihren Tänzen. Als Hexenmeister wie als antäufanter Blaubeerer verblüffte Guido Schäffer. Eine Sache für sich war schließlich der groteske Musikalakt der „Zwei Dollhs“. Am Klavier begleitete mit viel Anpassungsvermögen Ludwig Schenk. Die Künstler wurden ihrer Sendung, Kraft durch Freude zu spenden, voll und ganz gerecht. E.

Falsche Sparsamkeit

In vielen Familien findet man das Schränkchen mit dem Titel „Hausapotheke“ angefüllt mit allerlei Flaschen, Schachteln, Töpfchen usw., in denen die Reste irgendwelcher Mixturen, Pillen, Pulver, Salben und dergleichen einem „weiteren Bedarfsfall“ entgegenzuschlummern. Leider denkt keiner dieser „Bewahrer“ von Medizinrechten dabei an folgende Tatsache: Jede Arznei wird für einen bestimmten Krankheitsfall verordnet. Es ist niemals anzunehmen, daß die gleiche Arznei bei einem anderen Kranken (selbst wenn er wirklich an derselben Krankheit leidet, wie der Verbraucher der Medizin) dieselbe Wirkung haben wird! Viele Arzneien vor allem Flüssigkeiten und Salben (aber auch Pillen und Pulver), verändern sich im Laufe

einer gewissen Zeit und verderben! Bei allen Arzneiverpackungen sind leicht Zertrümmer möglich. Kein Mensch ist imstande, durch Beriechen, Besehen oder Befühlen einer Arznei festzustellen, was in der Flasche oder Packung ist!

Man sieht also, daß auch die Wiederbenutzung alter, aufbewahrter Arzneien gefährlich und eine falsche Sparsamkeit ist! Man hüte sich vielmehr vor dem Verbrauch aus der Hausapotheke ebenso wie vor der Besorgung guter Arzneifläsche der Nachbarn, Verwandten oder Freunde!

Wichtiges in Kürze

Mit Zustimmung des Reichschatzmeisters der NSDAP hat der Reichsminister des Innern dem Reichsluftwaffenamt die Veranstaltung einer Geldlotterie vom 1. Februar bis 29. April genehmigt. Zur Ausziehung gelangen drei Millionen Einzellose zu je 50 Pfennig oder anderthalb Millionen Doppellose zu je 1 Mark. Die Ziehung findet am 30. April in Berlin statt.

Der Reichswirtschaftsminister hat den Reichsammterverband des Fleischerhandwerks darauf hingewiesen, daß eine Preisauszeichnung für den Verkauf von Fleisch und Wurst auf der Basis von 100 Gramm erwünscht, eine Auszeichnung über 500 oder 125 Gramm dagegen nicht erwünscht sei.

Durch die Sammelarbeit der Schulen konnten im Verlaufe von knapp zwei Jahren der deutschen Rüstungswirtschaft nicht weniger als 500 000 Tonnen Alt- und Abfallstoffe aus den Hausabwärgungen zusätzlich zugeführt werden. Die deutsche Schuljugend und ihre Erzieherkräfte haben damit erneut unter Beweis gestellt, daß auch sie nach besten Kräften bemüht sind, ihren Beitrag am Endziele in diesem totalen Krieg beizusteuern.

Die Verbannung von Jugendarrest ist keine Strafe, sondern ein Erziehungsmittel. Sie wird weder im Strafregister noch in den polizeilichen Führungslisten vermerkt. Auch in die Schulzeugnisse werden Vermerke über die Verbannung von Jugendarrest nicht aufgenommen.

Das Reich gewährt für Arbeiterwohnhäuser zur Erzielung tragbarer Laster oder Mieten eine Beihilfe in Höhe der Grundsteuer auf die Dauer von zwanzig Jahren. Die Arbeiterwohnhäuser müssen nach der bisher geltenden Regelung bis 31. März 1943 bezugsfertig werden. Durch eine Verordnung des Reichsministers der Finanzen ist diese Frist um ein weiteres Jahr verlängert worden.

Aus den Nachbargemeinden

Ragold. Am Sonntag fand im Saal des

Maschinensticken macht große Freude

Von dieser schönen Arbeit ist jedes Mädel bezaubert - Anregungen für die Aussteuerherstellung

Wer Freude an schönen Formen und Farben hat, der wähle sich den Beruf der Maschinenstickerin. Ihr Arbeitsbereich ist ebenso weit wie der der Näherin. Wenn dieser Beruf in der Arbeitsart auch begrenzter ist, so ist er wegen der Wert- und Hilfsstoffe weit mannigfaltiger. Wäsche und Kleidungsstücke werden nämlich sowohl aus starkem Leinen als auch aus feiner Wolle oder Seide angefertigt; sie werden dann mit Maschinenstickereien vorteilhaft garniert.

Da die Verdienstmöglichkeiten besonders gut sind, wenn mehrere Maschinen mit entsprechender Gewandtheit bedient werden können, ergibt sich von selbst die Notwendigkeit einer gründlichen Berufsausbildung. Die Aulernzeit von einhalb Jahren ist also durchaus notwendig. Diese beginnt mit der Erlernung einfacher Handarbeiten. Um die Eigenart der verschiedenen Wert- und Hilfsstoffe kennen zu lernen, sind Loch- und Plattstickereien wiederholt an verschiedenartigen Stoffen zu üben. So werden Erfahrungen gesammelt über ihre Eigenschaften, Verarbeitbarkeit und Verwendungsmöglichkeit. Besondere Aufmerksamkeit wird der Auswahl des Stüdmaterials gewidmet, eine Tätigkeit, die allgemeinen Interesse weckt. Auf Grund des vorangegangenen Unterrichtes wird das Stüdgarn unter Berücksichtigung der Stärke, Farbe und Beschaffenheit passend ausgewählt.



Unser Bild zeigt ein Mädel bei einer fräulichen Arbeit, beim Maschinensticken. Schon nach verhältnismäßig kurzer Lehrzeit erlangt die Maschinenstickerin große Gewandtheit im Bedienen mehrerer Maschinen

Reserve-Lazarettes Aufbauschule die feierliche Vereidigung von DRK-Männern und Helfern der DRK-Bereitschaften Altensteig, Ragold, Ehausen, Wildberg und Sulz statt. Landrat Dr. Haegle nahm die Vereidigung vor und gab verschiedene Beförderungen bekannt.

Neuenbürg. Für entrahmte Frischmilch wird hier die Bezugspflicht eingeführt; ebenso ist die Bewirtschaftung der Ziegenmilch angeordnet worden.

Engelsbrand. Die NS.-Frauensschaft veranstaltete einen Lehrgang mit 24 Teilnehmerinnen über die Anfertigung von Hausschuhen aus alten Stoffresten. Als Ergebnis der fleißigen Stichelei konnten in einer Ausstellung im Handarbeitsaal des Schulhauses an 50 Paar Hausschuhe für Männer, Frauen und Kinder in sehr gefälliger Ausführung gezeigt werden.

Freudenstadt. Im Rahmen der erweiterten Kinderlandverschickung und der Jugendberufshilfe hat unser Kreis im vergangenen Jahr vorbildliches geleistet. 17,4 Prozent aller Haushaltungen des Kreises hatten Mütter und Kinder aufgenommen. Damit steht der Kreis bei einem Gaudurchschnitt von 5,35 Prozent an erster Stelle aller Kreise Württembergs.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16 Uhr: Lied- und Kammermusik unserer Zeit; 16 bis 17 Uhr: Operetten; 17.15 bis 18.30 Uhr: Volkstheater; 20.15 bis 21 Uhr: Deutsche Jugend singt und tanzt; 21 bis 22 Uhr: Operette und Tanzmusik - Deutschlandfunk; 17.15 bis 18.30 Uhr: Kleine tonbrosche Musik; 20.15 bis 21 Uhr: Reichsfunkmünste Klänge; 21 bis 22 Uhr: „Eine Stunde für dich“.

Der Leiter der Landesversicherungsanstalt Württemberg hat über die Invalidentversicherungspflicht der polnischen landw. Wanderarbeiter und Gefindekräfte aus dem Generalgouvernement eine im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe veröffentlichte Bekanntmachung erlassen, auf die wir hiermit besonders verweisen.

Die wachsende Belastung der Uhrmacher mit Reparaturen läßt es angezeigt erscheinen, an die Anweisung 1942 des Reichsammtermeisters des Uhrmacherhandwerks zu erinnern, wonach zur Reparatur nur noch Taschenuhr- und Armbanduhrer gängiger Wertgrößen sowie Wecker angenommen werden dürfen. Reparaturen für Wehrmachtangehörige, Rüstungsarbeiter und im Dienst des Verkehrswezens stehende Personen müssen bevorzugt erledigt werden. Bei Arbeitsüberlastung sind Reparaturen für den zivilen Bedarf zurückzuweisen. Zuwiderhandlungen werden mit einer Ordnungstrafe bis zu 1000 RM. bestraft.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin.

1. Fortsetzung

Die letzten Gepäckstücke wurden an Bord geschafft. Die Abfahrtszeit war gekommen. Als Passagiere an Bord, alles zur Abfahrt bereit! Tausend Hände fliegen in die Luft, abschließend winken weiße Tücher, mit hellem, dröhnendem Klang schneidet das Abfahrtsignal durch die Luft. Langsam setzt sich das Schiff in Bewegung. Als aber der stolze Koloss ruhig und sicher mit majestätischem Schwung aus dem Hafen zu dampfen begann, stieg ein brausender, vielstimmiger Schrei der Begeisterung in die Luft. Jubelnd winkten die Menschen dem schwimmenden Palast nach. Hochrufe und Anerkennungsrufe wurden ihm nachgeschallt. Doch plötzlich brach der Jubel jäh ab: Mein Gott! Was war das? Die „Titanic“ zog mit solcher Gewalt das Wasser an sich, daß die Ankerketten eines naheher liegenden Schiffes, „Neuport“, zerbrachen, das Schiff selbst sich löste und in voller Geschwindigkeit in die Fahrbahn der „Titanic“ gestürzt wurde.

Atemlose, beklemmende Stille lag auf einmal über den Menschen. Ein Aufschrei schien unvermeidlich!

Aber schon hatten sich Schlepddampfer der gefährlichen Situation angenommen. „Neuport“ wurde aus der Bahn buhrt, und „Titanic“ begann, lebhaftere Geschwindigkeit anzunehmen. Der Zwischenfall war vergessen. Die Bordkapelle spielte einen schneidigen Marsch, und unter dem Jubel der Menschen trat die „Titanic“ ihre Fahrt an, die erste - und letzte.

Zwei deutsche Matrosen, die mit ihrem Schiff in Southampton vor Anker lagen und am anderen Tage nach Hamburg abdampfen wollten, hatten das Schiffshaupspiel interessiert verfolgt.

„Dünge, Dünge“, sagte Hein Klüt und schob ein heftiges Stück Bier in seinen breiten Mund, das Schiff kann sich sehr tot, was, Momme?“

Momme Christensen spudde energisch aus, ohne sich um den entsetzlichen Ausschrei einer ältlichen, spindebürren Engländerin zu kümmern, die neben ihm stand und ein empörtes „Hohling!“ durch die langen gelben Zähne stieß. Gemächlich setzte er seine kurze Pfeife in Brand und knurrte dann: „n' scheu! Schipp, ist Omer dat mit de „Neuport“ is 'n beus Vorteiken Zo!“

Hein Klüt tippte an die Stirn. „Küßt woll ma! Dat Schipp is so'n Dier, dat kriegt der Deuwel nicht kaputt!“

Momme Christensen blies seelenruhig den Dampf in die Luft. „An es is doch 'n beus Vorteiken“, beharrte er energisch. Jetzt wurde aber Hein Klüt wütend.

„Alle Klogsnater, alle Klaubautermann“, schimpfte er. „Dot us 'n Kloren drinken, olle Bangbü!“

Gegen den „Kloren“ hatte Momme nie etwas einzuwenden. Diesmal auch nicht. Arm in Arm verließen die beiden die Mole, ganz weit am Horizont verschwand der stolze Dampfer „Titanic“.

In der behaglichen Kapitänstube sah Kapitän Smith, der Führer der „Titanic“, reichend und grübelnd über die Schiffstabellen und Bordbücher. Für ihn war die große Gelegenheit gekommen, jetzt - mit der ersten Fahrt der „Titanic“ - war sein heemannischer Aufstieg erfüllt. Obwohl er sehr schüchtern, fahrgewandter Kapitän war, er auf seinen letzten Seereisen vom Pech verfolgt gewesen. Jetzt aber war die große Chance gekommen, den Namen des Kapitäns der „Titanic“, des größten Schiffswunders aller Zeiten, würde die Welt bald kennen, der Reford, den die „Titanic“ mit seiner ersten Fahrt ausstellen sollte, würde die ganze Erde in Erstaunen setzen.

Bei schönstem, frühem Frühjahrswetter glitt die „Titanic“ über die schimmernden Wellen mit höchster Geschwindigkeit - 42 Kilometer in der Stunde - dem Ziel zu. Die Passagiere, die an Bord das heitere und abwechslungsreiche Leben eines Luxushotels aufgenommen hatten, fühlten sich alle höchst zufrieden. In der Rauchkabine saßen die Finanzkönige und Börsemagnaten zusammen, sprachen von Geschäften, Transaktionen und Erfolgen, eingeschüllt in den aromatischen Rauch kostbarer Importen. In der Funtkabine herrschte immerfort Hochbetrieb. Die Funter Schlipps und Brides hatten alle Hände voll zu tun mit der Ausendung von Telegrammen, Börsenberichten und Mitteilungen für die Passagiere. War doch die „Titanic“ die Hochburg der Finanz- und für viele der Finanzleute bot die ruhige Seereise günstige Gelegenheiten zur Anknüpfung neuer Beziehungen. Auf Deck aber promenierte die Eleganz: Frauen aus Amerika, Frankreich und Deutschland. Lebhaftes Stimmengewirr, Klängen, Lachen, flirrte überall. Steuwards eilten dienstfertig hin und her und erfüllten alle - auch die fast unmöglich scheinenden Wünsche. Die flotten Weisen der Bordkapelle ertönten überall, das Leben auf der „Titanic“ schien ein ewiger Sonntag zu sein. Neugierige Passagiere rührten zu einer Entdeckungsfahrt in die Geheimnisse des Schiffswunders, wanderten Stundenlang von Deck zu Deck, besichtigten die Anzahl von eleganten Aufenthaltsräumen, saßen den Sportlustigen auf der Radrenn- und Rollschuhbahn zu, amüsierten sich über die Vorzüge der verschiedenen lang währenden Gebude im Fischbassin nach einem fetten Gang angelten, beobachteten die Tennisspieler auf dem Sportplatz, die mit einer Erbitterung um den weißen Ball kämpften, als gälte es, einen Wettkampf in Wimbledon oder Cannes zu bestehen. Dann stiegen sie auch wohl hinab in die überfüllten Räume des Zwischendecks, in dem ihnen tausend Sprachen entgegenhallten, Kroaten, Serben und Italiener schickten mit der ganzen ungestümen Lebhaftigkeit des Südens untergekauften, kanten, Karten spielen oder untereinander feilschen.

In den eleganten Speiseräumen versammelten sich die Passagiere zu einem der luxuriösesten Soupers, die die besondere Anziehungskraft des Bordlebens bildeten. Der Speisesaal hatte sich schon fast ganz gefüllt, als auch

Was Kopf am Arm ihres Verlobten schien. Selbst in der Gesellschaft der verwöhnten und elegantesten Frauen der Welt war die Erscheinung der jungen Deutschen ungewöhnlich und anziehend. Im Glanz der tausendfingigen Ringe sprühte das goldene aufleuchtende Haar hell auf. Die schlank Gestalt — in ein kostbar-schickes Kleid aus goldfarbenen Atlas mit schwarzem glatterartigem Samtbesatz gekleidet — bewegte sich mit der lässigen, anmutigen Grazie und Sicherheit, wie sie nur die vollstündige Beherrschung eines Menschen über Körper und Geist mit sich bringt. Zwei Blitze an einem kleinen Tisch waren frei, Leo Bürger sah seine Braut fragend an, und sie nicht ruhig.

Mandher bewundernde Blick folgte der Frau, die ruhig und gelassen durch den großen Saal schritt, manche Lächeln hob neugierig und ein wenig neidisch das Organ und sah der Dahinschreitenden nach. An dem kleinen Tisch erhob sich bei ihrer Ankunft ein Herr und machte Platz.

„Gleich Ihnen, Meta“, meinte er freundlich in deutscher Sprache zu einer Älteren, grauhaarigen Frau, die sich neben ihm setzte, um den beiden Antommenden einen bequemeren Zugang zu ihren Plätzen zu ermöglichen.

Neues aus aller Welt

Konzentrationslager für Polenliebchen

Der Reichsführer **Hitler** und Chef der Deutschen Polizei ließ ein 19jähriges Mädchen aus Radstadt (Salzburg) für längere Zeit in ein Konzentrationslager einsperren, da es sich in ehrvergessener Weise mit einem Polen eingelassen hatte.

Schwindel mit „gelichenem“ Kind

Eine Pensionshaberin in Thale (Harz) nahm aus Mitleid ein Mädchen mit einem kleinen Kinde auf. Die Gastfreundschaft belohnte das Mädchen damit, daß es wenige Tage später unter Mitnahme einer Armbanduhr, einer Kleiderkarte und eines größeren Geldbetrages verschwand. Als die Täterin nach Thale zurückkehrte, konnte sie festgenommen werden. Es stellte sich heraus, daß das Mädchen auf der Fahrt von Leipzig nach Halberstadt das Kind und Reisegepäck, das ihr für kurze Zeit von einer Mitreisenden anvertraut worden war, an sich gebracht hatte. Das Kind ist inzwischen der Mutter wieder zugeführt worden.

Schweine fraßen 400 Buttermarken

In einem kleineren Orte jenseits der nord-sächsischen Grenze wurden 400 Buttermarken zur Meierei geschickt, um dafür Butter zu bekommen. Die Marken waren in einem Viehfuttermittel in eine Milchkanne gegeben worden. Auf der Meierei entdeckte man daher nicht die Marken und füllte die Kanne mit Magermilch, die nachher den Schweinen des Marktlieferanten in den Trog geschüttet wurde. Die Schweine als Allesfresser haben

dann die 400 Buttermarken mit der Milch zusammen aufgefressen.

Ein Kuß — neun Monate Gefängnis

Ein 36jähriger aus Luxemburg stammender Mann hatte eines Abends ein Mädchen nach dem Wege gefragt und wurde von der Silksbereiterin sogar noch ein Stück Belegs geleitet. Als man dabei durch ein Waldstück kam, verlangte der Mann plötzlich einen Kuß und küßte das Mädchen, als es sich weigerte, so heftig, daß es zu Boden stürzte. Als es um Hilfe rief, schlug der Robling dem Mädchen mehrmals auf den Mund. Erst nachdem er sich gewalttätig einen Kuß geraubt hatte, machte er sich davon. Der Täter, dessen Handlungsweise um so unverständlicher war, als er vor kurzem geheiratet hatte, wurde wegen tätlicher Beleidigung und Körperverletzung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Es „regnete“ Goldstücke

Ein wahrer Regen von Goldstücken aus der Zeit Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. ergoß sich in einem Ort der französischen Westküste, als ein Lastwagen gegen einen Pfeiler des Tores eines Landgutes fuhr. Eigenartigerweise diente dieser Pfeiler, der zu Bruch ging, als Aufbewahrungsort für diese Münzen, deren Gesamtgewicht sich auf 30 Kilogramm beläuft. Schon seit Jahrhunderten war bei der Bevölkerung der Gegend die Legende im Umlauf, daß ein großer Goldschatz in diesem Gebiet verborgen sei.

Schwäbisches Land

Die Landeshauptstadt meldet

Der am 20. März 1919 in Bad Cannstatt geborene Ritterkreuzträger Oberleutnant **H. Ulrich** ist als Kompanieführer in einer Panzeraufklärungsabteilung beim Einmarsch vor Belgien gefallen.

Kammersängerin **Emma Tecker** vollendete ihr 70. Lebensjahr. Sie hat im ersten Weltkrieg in über 350 deutschen Kirchen Konzerte gegeben und hat mehrere Konzerte veranstaltet und in der Nachkriegszeit mehrere Konzerte in Amerika für die Deutsche Kinderhilfe unternommen, wobei sie durch ihr künstlerisches Wirken auch das Deutschtum in den USA tatkräftig unterstützte.

Zuchthaus für Unterbesslerischen

Zutlingen. Wie aus Nürnberg berichtet wird, verurteilte das Gericht den zuletzt dort wohnhaften 40jährigen **Paul Riech** von hier wegen vier Verbrechen des Diebstahls im Rückfall zu einer Jahr- und zehn Monaten Zuchthaus. Der vielfach vorbestrafte Angeklagte hatte bei Firmen, bei denen er beschäftigt war, Arbeitskameraden aus Kleidungsstücken Lebensmittel- und Buttermarken, ferner Briefstücken mit Ausweispapieren und einem Geldbetrag gestohlen.

Paradeschnecke zur Hochzeit — leihweise

Die Stadt **Gutenber** im Projektorat pflegte noch im vergangenen Jahrhundert ihren jungen Bürgern zur Hochzeit Paradeschnecke leihweise zu überlassen. Nach der Trauung mußte der Bräutigam diese Schnecke der Gemeinde wieder zurückstellen, damit sie geschont und nicht etwa beim Hochzeitstanz verwendet wurden. Die Schnecke werden heute noch als Andenken an einen alten städtischen Brauch aufbewahrt.

Im Salztaubregen umgekommen

Kürzlich kamen zwei Männer in der Nähe von **Ungarisch-Gradi** im Schneegestöber um. Der Tod der beiden hatte aber nicht das Schneegestöber, sondern ein Salztaubregen verursacht, der an dem betreffenden Tage in dieser Gegend niedergegangen war und den Schnee braun gefärbt hatte. Der Staub setzte sich aus feinen Körnern von Quarz und Kristall von Steinsalz zusammen und wurde vermutlich infolge atmosphärischer Störungen aus der Erdbenebene Kleinasiens bis nach Mähren getragen. Eine Leichenöffnung ergab, daß beide Männer an diesem Staub erstickt waren.

2 Tote durch explodierende Petroleumlampe

In **Reval** geriet durch das Explodieren einer Petroleumlampe ein zweistöckiges Holzhaus in Brand, dem zwei Frauen im Alter von 30 und 60 Jahren zum Opfer fielen.

Göppingen. Beim Ueberqueren der Ulmer

Straße wurde ein Fußgänger von einem Omnibus angefahren. Mit schweren Verletzungen mußte der Verunglückte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

ns. Tübingen. Im Rahmen der Veranstaltungen der Volkshochschule las im Städtischen Museum der Dichter **Georg Schmittle** aus seinen Werken vor. Kreisleiter **Naumann** schloß die fast unbrechende Dichterdichtung mit einem Dank an den Dichter.

ns. Freudenstadt. Die **R.S. Volkshochschule** des Kreises Freudenstadt legte über ihre vielseitige Arbeit Rechenschaft ab. Im letzten Jahr verbrachten 467 Jungen und Mädchen aus vielen Gauen sechs herrliche Ferienwochen in Gafamilien. Aus dem Kreis wurden 24 Kinder in- und außerhalb Württembergs verbracht.

Talheim, Kreis Hechingen. Talheims letzter Veteran von 1866 und 1870/71, **Matthias Wagner**, wurde unter großem Geleit zu Grabe getragen. Die Kriegerveteranenschaft, die ihm die letzte Ehre erwies, legte einen Kranz nieder und grüßte mit der Fahne der Veteranen, die dem toten Kameraden mit ins Grab gegeben wurde.

Bekanntmachung

des Leiters der Landesversicherungsanstalt Württemberg über die Invalidenversicherungspflicht der polnischen landwirtschaftlichen Wanderarbeiter und Gefindekräfte aus dem Generalgouvernement

Die polnischen landwirtschaftlichen Wanderarbeiter und Gefindekräfte, die im Generalgouvernement beheimatet sind und keinen Befreiungschein vom Rückkehrzwang in ihre Heimat besitzen, waren bisher invalidenversicherungsfrei, jedoch mußte der Arbeitgeber den hälftigen Beitragsanteil an den Invalidenversicherungsbeiträgen (Arbeitgeberanteil) halbjährlich an die Landesversicherungsanstalt abführen. Diese Regelung wurde nach einer Verfügung des Herrn Reichsarbeitsministers vom 19. 12. 1942 vom 1. Januar 1943 an aufgehoben. Es sind somit vom 1. Januar 1943 an alle im Deutschen Reich beschäftigten polnischen Arbeitskräfte, einschließl. der polnischen landwirtschaftlichen Wanderarbeiter und Gefindekräfte (Knechte und Mägde) aus dem Generalgouvernement invalidenversicherungspflichtig wie jeder Inländer.

Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß die Uebernahme des Arbeitnehmeranteils der Invalidenversicherungsbeiträge für polnische landwirtschaftliche Arbeiter aus dem Generalgouvernement durch den Arbeitgeber nicht zulässig ist. Diefen Polen muß daher vom 1. Januar 1943 an ihr Anteil an den Invalidenversicherungsbeiträgen (Arbeitnehmeranteil) vom Lohn abgezogen werden.

Die Arbeitgeber ersuche ich, für alle polnischen landwirtschaftlichen Wanderarbeiter und Gefindekräfte, die im Generalgouvernement beheimatet sind und am 1. Januar noch beschäftigt waren, sofort Quittungskarten mit dem Einlageblatt von der Ortsbehörde für die Arbeiter- und Angestelltenversicherung ausstellen zu lassen und die Quittungskarten gut aufzubewahren. Beitragsmarken sind, da die Invalidenversicherungsbeiträge mit den Krankenversicherungsbeiträgen von der zuständigen Krankenkasse eingezogen werden, nicht zu kleben.

Bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses dieser Polen (wie auch aller übrigen Ausländer, Italiener jedoch ausgenommen) durch Rückkehr in ihre Heimat dürfen die Quittungskarten nicht an sie ausgehändigt werden, sie sind vielmehr an die Landesversicherungsanstalt einzusenden. Wenn der Pole (oder sonstige Ausländer) jedoch von einem andern Arbeitgeber in Deutschland weiterbeschäftigt wird, ist ihm die Quittungskarte mit dem vom Arbeitgeber ausgefüllten Einlageblatt zu übergeben.

Die Krankenkassen ersuche ich, die polnischen landwirtschaftlichen Wanderarbeiter und Gefindekräfte aus dem Generalgouvernement vom 1. Januar 1943 an in Gruppe B I aufzunehmen. Bis zum 31. Dezember 1942 werden die Arbeitgeberanteile zur Invalidenversicherung von der Landesversicherungsanstalt eingezogen.

Stuttgart, den 19. Januar 1943.

Dr. Münzenmaier.

Gemeinde Deckenpfronn

Der auf **Donnerstag, den 28. Januar**, fallende

Vieh- und Schweinemarkt

wird abgehalten. Die seuchenpolizeilichen Vorschriften sind einzuhalten. Zum Besuch wird freudl. eingeladen.

Der Bürgermeister

Größe Auswirkungen der Hitzewelle

Die anhaltende Hitzewelle in Argentinien nimmt sehr ernste Formen an. Neben zahlreichen Todesopfern durch Hitzschläge befinden sich Landwirtschaft und Viehzucht in großer Gefahr. Millionen von Rindern sterben auf ausgedörrten Wiesen, die durch die sengende Sonne teilweise in Mondlandschaften verwandelt sind. Wasserlöcher und Flüsse trocknen aus.

Großfeuer in einem Zollamt

In einem Zollageraum in **Montevideo** zerstörte ein Riesenbrand 100 000 Kilogramm Getreide, die soeben aus Peru eingetroffen waren.

Banne Freudenstadt und Wangen Sieger

Der zweite Tag der Winterspiele des **Oberrheinischen Rittclubs** der **Hilfer-Jugend** in **Dortmund** fand im Reiten des **Torlaufs**, in dem sich erwartungsgemäß die **Oberrheinischen Freudenstadt und Wangen** wieder erfolgreich durchsetzten. In der **A-Klasse** siegte **Robert Gaiser** (Wann 128 Freudenstadt) mit 1:18,4 vor **Arno Widmann** (Wann 425 Wottweil) mit 1:27,8 und **Körber** (Wann 119 Stuttgart) mit 1:27,9. **Anton Sch** (Wann 492 Wangen) siegte als jüngster Teilnehmer in der **Klasse B** mit 1:29,7 vor **Kamppe** (Wann 126 Freudenstadt) mit 1:31,5, während **Schneller** (Wann 126 Freudenstadt) mit 1:32,8 den dritten Platz belegte. In der **D-Klasse** kam **Max** (Wann 489 Schwäbisch Gmünd) mit 1:36,8 auf den ersten Platz vor **Härtle** (Wann 488 Heidenheim) mit 1:57,3 und **Walter Kamppe** (Wann 126 Freudenstadt) mit 2:02,6.

Den **Abchluss** bildete wie üblich der **Sprung**, an dem **Tob** schlechter Schneeverhältnisse wurden bessere Ergebnisse erzielt als im Vorjahr. **Wolfgang Riech** vom Wann 403 Zutlingen erreichte mit 31 Metern eine auf dieser Schanze bisher noch nie erzielte Weite. Zweiter wurde **Horath** vom Wann 119 Stuttgart mit Weiten von 21 und 28 Metern. Den dritten Platz belegte **Dauer** vom Wann 126 Freudenstadt mit 21 und 24 Metern. In der **Hilfer-Jugend-Klasse B** siegte **Schneller** vom Wann 126 Freudenstadt mit zwei 24-Meter-Sprüngen, während **Kamppe**, ebenfalls vom Wann 126 Freudenstadt, mit 21 und 24 Metern den zweiten Platz belegte. **Stengel** vom Wann 127 kann mit 21 und 26 Metern auf dem dritten Platz. Auch unsere **Vinole** gingen über die Schanze und setzten dabei wertvolle Punkte ab.

Der **Geländelauf**, an dem 22 Mannschaften teilnahmen, lieferten den Beweis für die fortgeschrittene vorläufige Schauschulung. Das eingeleitete **RS-Schießen** brachte gute Ergebnisse. Die beste Laufzeit mit 48,05 hatte die zweite Mannschaft vom Wann 126 Freudenstadt. Der Wann 403 Zutlingen ging mit 49,40 als Zweiter durch das Ziel und der Wann 119 Stuttgart konnte mit 50,58 den dritten Platz erringen. Obergebietsführer **Sandermann** nahm in festlichem Rahmen die Siegerehrung vor.

Heute wird verdunkelt:

von 18.04 bis 7.36 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Böger, Stuttgart, Friedrichstr. 13, Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schötle, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit Preisliste 6 gültig.

Monacham, 25. Januar 1943

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Nagel

Soldat in einer Baukompanie

im Alter von 35 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod für Führer, Volk und Vaterland erlitten hat.

In tiefer Trauer:

Die Eltern: **Anton Nagel** und **Frau Marie** geb. **Bauer**, die Geschwister: **Albert Nagel** mit **Familie**, **Springen** b. **Biorzheim**, **Emma Kling** geb. **Nagel** mit **Gatten Karl Kling** z. **St. i. Oden**, **Arthur Nagel** z. **St. b. d. Wehrmacht**, und **Lina Bachmann**.

Trauergebetsdienst am Sonntag, 31. Januar, um 2 Uhr in Monacham.

Bad Liebenzell, 25. Januar 1943

Todesanzeige

Ein unerwartliches Schicksal entriß mir meinen innigstgeliebten Gatten, unseren herzensguten, treuebsorgten Vater

Friedrich Vertsch

nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 43 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Frau Rosa Vertsch mit **Söhnen** **Feiz** z. **St. im Lazarett** und **Eugen** sowie alle Anverwandten.

Beerdigung Mittwoch nachmittag 2 Uhr.

Neubulach, 26. Januar 1943

Todesanzeige

Meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Luisa Keutter

geb. Schwenker

wurde im 72. Lebensjahr durch einen sanften Tod von ihrem Leiden erlöst.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Der Gatte: **Georg Keutter**, **Hafnermeister**, und Angehörige.

Beerdigung Mittwoch, 27. Januar, 13.30 Uhr.

Pforzheim/Ernstmühl, 26. Januar 1943

Statt Karten

Danksagung. Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen **Ullie Kollmar** geb. **Schaaber** erfahren durften, danken wir herzlich. Besonderen Dank für die vielen Kranz- und Blumenpenden, auch all denen, die zu der letzten Ruhestätte begleiteten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Kollmar, Ernstmühl

DEIN VOLK BRAUCHT DICH!
ERKENNE DIE SCHICKSALSSTUNDE UNSERER GEMEINSCHAFT!

Wir haben uns verliebt:

Marieanne Krottmayer

Horst Freudenberger

SS.-Rottenführer
in der Waffen-SS

Graz Calw

Januar 1943

Ruckuks- oder

Schwarzwälder-Uhr

allerschönstens zu kaufen gesucht.

Hengstler Straße 14, 1. Stock

Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes

Ortsgruppe Calw

Am **Wittwoch, den 27. Januar**, im **NSB-Geschäftszimmer** in der **Salzgasse**

Wertscheinausgabe

für die Buchstaben **A-K** von 10-12 1/2 Uhr,

" " **L-Z** von 14-17 Uhr.

Calw, den 26. Januar 1943

Der Ortsbeauftragte:

Schlach.

Die Blodmütter werden gebeten, nachmittags ins Geschäftszimmer zu kommen.

NS-Frauenshaft

Ortsgruppe Calw

Heute Dienstag 20 Uhr

Heimabend

Mittwoch, 27. Januar, 14 Uhr

Rühnachmittag

Ich bitte um zahlreiche Beteiligung.

Die Ortsfrauenhaftsführerin

Kraftfahrlosgang Calw

Zusammenkunft anstatt heute am **Samstag 20 Uhr**.

Möbliertes

Zimmer

gesucht.

Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Möbl. kl. Wohnung

mit Küche plus. Küchenbenutzung von jg. Ehepaar in schöner Lage als Dauermiete gesucht. Alles Nähere nach Vereinbarung.

Angeb. unter **ZA. 19** an die Geschäftsst. d. „Schwarzwald-W.“

Süngerer

Mädchen

in Haushalt mit 3 kleinen Kindern gesucht.

Frau Martha Dingle

Dachiel

Guterhaltene

Kleinmotorrad

100 — 125 ccm zu kaufen gesucht.

Willi Lang, Mühlingen

Wir suchen auf Frühjahr ds. Js. einen intelligenten Jungen zur Ausbildung als

Kaufmannslehrling

Perrot-Regnerbau

G. m. b. H.

Calw